

GIANNA ZOCCO

AFROPÄISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN
MIT DEM DEUTSCHEN KOLONIALISMUS:
DIE DEUTSCH-KAMERUNISCHE ERFAHRUNG
AUS DER PERSPEKTIVE VON MIRRIANNE MAHN
UND DUALLA MISIPO¹

Obwohl sie ein Altersunterschied von 88 Jahren trennt, haben Mirrianne Mahn (*1989) und Dualla Misipo (1901–1973) einiges gemeinsam. Erstens in biographischer Hinsicht: Sie sind beide in Kamerun geboren – Mahn in der Zeit der Unabhängigkeit; Misipo, als Kamerun noch deutsche Kolonie war. Einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend haben beide dennoch in Deutschland verbracht – und zwar in der hessischen Provinz. Mahn wuchs im Hunsrück auf und lebt heute in Frankfurt am Main; Misipo kam 1913 nach seiner Schulzeit in der Kaiserlichen Regierungsschule von Duala zunächst in die Kleinstadt Herborn, ging dort zur Schule und lebte bei weißen deutschen Pflegeeltern. Anfang der 1920er Jahre zog er wie Mahn nach Frankfurt und lebte dort bis 1937, als er mit seiner weißen deutschen Frau und seinem Sohn vor den Nationalsozialisten nach Paris floh.

Zweitens betreffen die Parallelen aber auch die schriftstellerische Tätigkeit der beiden. Mahns 2024 erschienener Roman *Issa* und Misipos erstmals 1973 veröffentlichter, aber teilweise schon in den 1920er und 30er Jahren geschriebener Roman *Der Junge aus Duala* gehören zu den wenigen Texten, in denen aus Schwarzer Perspektive und in deutscher Sprache u. a. vom deutschen Kolonialismus in Kamerun erzählt wird.² Zum einen sind es sich daraus ergebende

1 Dieser Artikel ist im Rahmen eines Projekts entstanden, das von der Europäischen Union gefördert wird (ERC-STG, AFROPEA, Grant agreement no. 101075842). Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die der Autorin und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union oder der ERCEA wider. Weder die Europäische Union noch die ERCEA können hierfür haftbar gemacht werden.

2 *Der Junge aus Duala* wurde erstmals 1973 beim Verlag Kraus Reprint in der von Janheinz Jahn herausgegebenen Reihe »The Black Experience« publiziert – und zwar in Form eines mit Schreibmaschine geschriebenen und mit Korrekturen versehenen Typoskripts. 2022 erschien eine von Jürg Schneider herausgegebene Neuauflage beim Rüdiger Köppe Verlag, die im Moment aber leider schon wieder vergriffen ist. Einige Infor-

Themen und Motive, die die beiden Romane gemeinsam haben. Dazu zählen beispielsweise der deutsche Eisenbahnbau in Kamerun, das koloniale Bildungssystem, sexuelle Gewalt durch weiße Europäer, Zwangsenteignungen und koloniale Beutezüge sowie die Ermordung von Rudolf Duala Manga Bell. Zum anderen verbindet die zwei Werke das, was ich hier tentativ ihre *afropäische* Perspektive auf den deutschen Kolonialismus nennen möchte.

I.

Mit dem ursprünglich in den 1990ern geprägten und insbesondere von Léonora Miano und Johny Pitts konzeptionell erweiterten Begriff des Afropäischen wird eine Identität und eine Haltung verbunden, die Schwarzsein und Europäischsein auf eine selbstverständliche Weise zusammendenkt. Im Begriff steckt eine »potent gesture to claim to belong to Europe and to valorize the African elements of one's culture at the same time.«³ Entsprechend schreibt der Schwarze Brite Pitts über das ›Kofferwort‹ des Afropäischen, dass es ihn dazu angeregt habe, »mich selbst als komplett und ohne Bindestrich«⁴ zu begreifen. Ähnlich betont die zeitweise in Frankreich lebende Kamerunerin Miano, die nicht sich selbst, sondern nur in Europa aufgewachsene (und zumeist geborene) Personen mit subsaharischen Wurzeln als Afropäer:innen versteht, dass der Begriff es Schwarzen Europäer:innen ermögliche, sich dem Zwang zu verweigern,

[...] zwischen ihren subsaharischen bzw. karibischen und ihren europäischen Anteilen wählen zu müssen. Sie wollen beide Anteile in sich tragen, sie in Ehren halten, sich zwischen ihnen hin- und hertreiben lassen, sie vermischen, ohne sie zu hierarchisieren. Sie fühlen sich in diesem Dazwischen

mationen zu den Umständen der Publikation des Buches sind in Schneiders Einführung zu finden. In der Zeitschrift *literatur für leser:innen* erscheint demnächst ein von Sandra Folie und mir herausgegebenes Themenheft zum *Jungen aus Duala*. In unserer Einleitung stellen wir den aktuellen Stand unserer Forschungen zu den Publikationsumständen und zur Erstausgabe des Buches genauer dar. Sandra Folie und Gianna Zocco: Der Junge aus Duala zur Einführung: Entstehung, Genre, ästhetische Verfahren, in: *literatur für leser:innen* (Themenheft: Dualla Misipo: Der Junge aus Duala. Literaturwissenschaftliche Perspektiven auf ein frühes Werk der Schwarzen deutschen Literatur), 2025 (im Erscheinen).

- 3 Susanne Gehrman, *Afropolitanism and Afro/euro/peanism. New Cultural Concepts and Identity Politics in the Era of Globalization*, in: *Ibadan Journal of Humanities*, 26/2 (2016), S. 177–191, hier S. 187.
- 4 Johny Pitts, *Afropäisch. Eine Reise durch das schwarze Europa*. Übersetzt von Helmut Dierlamm, Berlin 2020, S. 15.

wohl, vollständig, verwirklicht. Was einmal ein trennender Ort war, haben sie zu einem Raum der Begegnung gemacht, wo die Welten, die sie ausmachen, einander ohne zu rivalisieren berühren.⁵

Mir ist nicht bekannt, ob Mahn sich als Afropäerin identifiziert und wie sich Misipo zu dem Konzept positioniert hätte.⁶ Jedoch steht im Zentrum ihrer beider Werke eine Erfahrung, die der Afropäischen nahekommt: die einer erlebten, hybriden Zugehörigkeit zu mehreren Welten im Kontext einer Umgebung, die solche Mehrfachzugehörigkeiten für nicht erstrebenswert oder generell unmöglich hält.

Im Unterschied zu insbesondere Mianos Konzeption, die neben dem Identitätskonzept des Afropäischen auch die Vorstellung eines räumlich gedachten Afropeas im Sinne eines (noch) utopischen, zukünftigen Ortes etabliert hat,⁷ lässt sich das afropäische Moment bei Mahn und Misipo jedoch insbesondere über die Verbindung zwischen Vergangenheit und erzählter Gegenwart greifen. Für Miano ist Afropea ein immaterieller, innerer Ort, »wo Traditionen, Erinnerungen und Kulturen, deren Verwahrende sie [d.i. die Afropäer:innen] sind, gleichwertig ineinander aufgehen« und der den Blick auf »das Europa von morgen, dessen Geschichte in diesem Moment geschrieben wird«,⁸ richtet. In *Issa* und im *Jungen aus Duala* wird hingegen in eine Vergangenheit geblickt, die sich als afropäischer erweist als üblicherweise angenommen.

In *Issa* gelingt diese afropäische Perspektive auf die koloniale Vergangenheit durch die Anlage des Buchs als Generationenroman, der aus der Sicht von fünf Frauen erzählt wird: Issas im Jahr 2006 angesiedelte Erfahrungen werden mit den Erzählungen ihrer Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter verbunden. Zwar nicht über fünf Generationen, jedoch ebenfalls über eine Rahmenhandlung konzipiert ist auch der *Junge aus Duala*. In der fiktiven Gegenwart der 1920er Jahre hat der Protagonist Ekwe Njembele bei einem Wettrennen soeben einen neuen Rekord aufgestellt und sitzt nun gemeinsam mit

5 Léonora Miano, *Eine Grenze bewohnen – Erinnerung dekolonisieren*. Übersetzt von Lisa Wegener, Hiddensee 2020, S. 41–42.

6 In einem Interview hat Mahn betont, dass sie sich als »durch und durch deutsch« verstehe. Siehe Shirin Sojitrwalla, »Ich sehe mich auch als Täterin«, 23.3.2024, <https://taz.de/Mirianne-Mahn-ueber-Aktivismus/!5997482/> (19.3.2025). Misipo spricht in seinen journalistischen Publikationen von sich selbst meist als »Afrikaner«, hat in einem frühen Zeitungsartikel aber auch bereits die hybride Identitätsbezeichnung »Deutsch-Kameruner« geprägt. Siehe Dualla Misipo, *Die Deutsch-Kameruner*, in: *Südwestdeutsche Rundfunkzeitung*, 7. Jg., Nr. 49 (6. Dez. 1931), S. 6.

7 Susanne Gehrmann, *Afropolitanism and Afro/euro/peanism*, S. 184.

8 Miano, *Eine Grenze bewohnen*, S. 44.

einem Sportredakteur im Klubhaus einer hessischen Stadt. Der Redakteur möchte erfahren, warum Ekwe so ein guter Läufer ist, »aber noch mehr interessiert mich ihre Heimat und wie, mit welchen Plänen, sie unser altes Vaterland beehren wollen!«⁹ In dieser fiktiven Erzählkonstellation erzählt Ekwe nun von seinem Leben: von seiner Zeit in der Kaiserlichen Regierungsschule von Duala, von der Überfahrt auf der Eleonore Woermann und von seinem Leben in der hessischen Kleinstadt – einem Ort, den er zwar seine »zweite Heimat«¹⁰ nennt, an dem er jedoch auch Rassismuserfahrungen macht, die jenen von Issa im Hunsrück trotz der zeitlichen Distanz frappierend ähneln.

II.

Mir scheint, dass die Rahmenhandlung und das achronologische Erzählen bei Misipo, wie auch die Anlage als Generationenroman bei Mahn für ein spezifisch *afropäisches* Erzählen vom deutschen Kolonialismus zentral sind. Denn diese literarischen Strukturen ermöglichen es, Vorformen einer afropäischen Identität bereits in der kolonialen Vergangenheit um 1900 zu verorten – und deren Nachwirkungen bis in die jeweilige erzählte Gegenwart (und darüber hinaus) über Verflechtungen der Zeitebenen sichtbar zu machen.

Betrachten wir aus dieser Perspektive zunächst *Issa*. In den ersten beiden Kapiteln begegnen wir zwei schwangeren Frauen: der Hauptfigur Issa Brinkmöller, die ungewollt von ihrem weißen, deutschen Freund schwanger ist; und ihrer erst elfjährigen Urgroßmutter Enanga, die im Jahr 1903 im Haus der Deutschen arbeitet und dort von dem Deutschen »Sah Wilhelm« vergewaltigt und geschwängert wird. Das Kind, das sie gebiert, ist Issas Urgroßmutter Marijoh, »ein halb deutsches Kind«,¹¹ dessen hellere Haut und grüne Augen sie oft zur Außenseiterin machen. Für Enangas Vater Keke ist die Schande über Marijohs Geburt sogar so groß, dass er seine Tochter und ihr Baby aus dem Dorf jagt: »Keke war davon überzeugt, dass das Blut seiner Ahnen durch das Blut der Weißen beschmutzt war und nur gereinigt werden könne, wenn er Enanga wie ein verfaulendes Bein behandelte und abschnitt.«¹²

9 Dualla Misipo, *Der Junge aus Duala*. Ein Regierungsschüler erzählt, hg. von Jürg Schneider, Köln 2022, S. 49.

10 Ebd., S. 47.

11 Mirrianne Mahn, *Issa*, Hamburg 2024, S. 79.

12 Ebd., S. 74.

Wie sich in diesem Zitat andeutet, verortet *Issa* ein verhängnisvoll-biologisches Denken in Konzepten von Blutreinheit in zwei Welten: in der der Kolonisatoren, die aus dieser rassistischen Ideologie die Vorstellung ihrer Überlegenheit ableiten und darüber den Kolonialismus rechtfertigen; aber auch in der patriarchalen Kultur der Bakweri, der sich Enanga und ihre Nachfahrrinnen durch Mut und weibliche Solidarität widersetzen.

Zeigt sich schon in den gewaltvollen Umständen ihrer Zeugung, dass sie deutsche und kamerunische Wurzeln in sich trägt, so setzt sich dieses doppelte Erbe durch Marijohs Bildungserfahrungen im kolonisierten Kamerun fort. Marijoh besucht die deutsche Missionsschule und lernt dort fließend Deutsch und etwas Latein, außerdem wird sie eine ausgezeichnete Schachspielerin. Als »hervorragende Schülerin«¹³ träumt sie davon, Lehrerin zu werden – um damit etwas anzuregen, was sich auf Mahns eigene wie auch auf Misipos schriftstellerische Motivation übertragen lassen dürfte:

»Ich will den Mädchen und Jungen in Buea lesen und schreiben beibringen. Damit sie ihre eigenen Geschichten schreiben können. Geschichten über uns. Über unser Leben hier. Damit sie nicht nur Geschichten über Dinge lesen müssen, die sie nie kennen werden.«¹⁴

Die Perspektive, die sich aus dieser mit der Missionsschule verbundenen, positiven Erfahrung ergibt, ist keine, die den Kolonialismus verharmlost: dazu wird viel zu ungeschönt von kolonialer Gewalt und Ausbeutung, wie auch vom Einsatz des Rohrstocks gegen die Schüler:innen berichtet. Es ist jedoch eine Perspektive, die deutlich zeigt, dass die Kontinuitäten zwischen kolonialer Situation und der erzählten Gegenwart von 2006 auf zwei Ebenen liegen. Sie betreffen einerseits das rassistische und patriarchale Denken, das Enanga und Marijoh um 1900 am Kamerunberg und Issa um 2000 in Hessen begegnet, aber ebenso eine Erfahrung von kultureller Hybridität und afrikanisch-europäischer Identität, die Figuren wie Marijoh und Issa Dinge aus beiden Welten – etwa Schachspielen und das Zubereiten von Fufu – wertschätzen lässt. Sinnbildlich kommt diese Hybridität im Roman in einem Trostlied in der Bakweri-Sprache zum Ausdruck, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Es ist ein Lied, das nicht nur jeder der fünf Frauen als Kind vorgesungen wird und das sie als Erwachsene selbst singen, sondern das auch Issas weißer, deutscher Stiefvater Jürgen übernimmt, als er die kleine Issa trösten will:

13 Ebd., S. 125.

14 Ebd., S. 214–215.

»Issa yami yoh, Issa yami yoh, dongege, Issa yami yoh.« Seine Aussprache war eckig und klang fremd, aber Issa beruhigte sich bei der vertrauten Melodie. Jürgen sang eine ganze Weile weiter, und Ayudele starrte diesen Mann an, der ihrem Kind eine bessere Mutter war als sie selbst.¹⁵

III.

Auch im *Jungen aus Duala* ist das Thema des sowohl kamerunisch als auch deutsch Seins zentral. Wie bei *Issa* gilt auch hier, dass dieses Thema über zwei Dimensionen erzählt wird: einerseits (hauptsächlich) als *kulturelle* Hybridität, andererseits (andeutungsweise) über *mixed-race* Personen mit kamerunischen und deutschen Wurzeln. In den Kapiteln, die im kolonialen Kamerun spielen, steht der kulturelle Aspekt im Vordergrund.¹⁶ Erzähltechnisch wird Hybridität hier mit Misipos fragmentarischer Erzählweise verbunden, durch die zwei Lebenswelten nebeneinandergestellt werden: eine europäisierte und eine traditionelle. Letztere ist vor allem mit Ekwes Großmutter verbunden, die ihrem Enkelsohn kamerunische Märchen und Legenden erzählt. Allein schon durch den Raum, den diese Erzählungen im Roman einnehmen, werden sie als überaus bedeutsam für Ekwes Identität dargestellt – und dienen darüber hinaus dem Unterlaufen des Stereotyps eines geschichts- und kulturlosen präkolonialen Afrikas.

Die europäisierte Lebenswelt ist hingegen mit dem kolonialen Bildungssystem und dem Lebensstil von Ekwes Eltern verbunden. Anders als in *Issa* ist das Setting hier ein urbanes und elitäres. Ekwe ist Schüler der Kaiserlichen Regierungsschule von Duala und besucht damit eine Schulform, in der der Unterricht anders als in den Missionsschulen ausschließlich auf Deutsch stattfand und die hauptsächlich den Söhnen von mächtigen und wohlhabenden Familien vorbehalten war.¹⁷ Zusätzlich markiert der europäische Lebensstil seiner Eltern, der u. a. europäische Kleidung, christliche Gottesdienste und Gesellschaftsabende umfasst, Ekwe als Angehörigen einer kamerunischen Oberschicht, die

¹⁵ Ebd., S. 282–283.

¹⁶ Die einzige Ausnahme stellt eine nur knapp erwähnte Vergewaltigung eines kamerunischen Mädchens durch deutsche Matrosen dar, durch die die Zeugung von *mixed-race* Personen zumindest angedeutet wird. Vgl. Dualla Misipo, *Der Junge aus Duala*, S. 91.

¹⁷ Vgl. Suy Lan Hopman, Fiona Siegenthaler und Museum am Rothenbaum, Hey! Kennst Du Rudolf Duala Manga Bell? Hamburg 2021, S. 91.

ihre Söhne nach Abschluss der Regierungsschule oft zur weiteren Ausbildung nach Deutschland schickte.

In Misipos Schilderung des kolonialen Bildungssystems kommt Kritik am Kolonialismus mit einer Wertschätzung deutscher Kultur zusammen. Einerseits bringt der Roman durch Zitate u. a. aus Goethes *Iphigenie* und Schillers *Lied von der Glocke* seine Wertschätzung des deutschen Bildungskanons zum Ausdruck. Andererseits spart Misipo nicht mit Kritik an den Vertretern der Kolonialmacht. Es wird u. a. beschrieben, wie regelmäßig die deutschen Lehrer Rohrstock und Nilpferdpeitsche gegen ihre Schüler einsetzen und wie verschwenderisch der Lebensstil der Kolonialbeamten ist. Neben expliziter Kritik setzt Misipo hier Ironie als Stilmittel ein und arbeitet mit scharfen Kontrasten. Während die Schüler der Regierungsschule nach ihrem Wissen über mitteleuropäische Jahreszeiten und Germanenstämme befragt werden und den Rohrstock fürchten, wenn sie die Konjugation von »tun« nicht beherrschen, können ihre Lehrer kein einziges Wort Duala.

Ähnlich wie bei Issas Urgroßmutter Marijoh kommt in der Perspektive des wohl ungefähr gleichaltrigen Ekwe also einiges zusammen: Er erlebt den deutschen Kolonialismus als gewaltvoll und die ihn begleitende Ideologie als in sich widersprüchlich, erfährt aber gleichzeitig, dass Elemente aus beiden Welten seine Identität prägen. Ist seine Perspektive schon im kolonialen Kamerun ansatzweise afropäisch, so vertieft sich diese Hybridität, aber auch das Leiden an deren gesellschaftlicher Ablehnung, nach der Migration nach Deutschland. Das letzte Kapitel handelt von Misipos Verlobung mit der weißen deutschen Marianne – in der rassistischen Umgebung der sich abzeichnenden »Schwarze Schmach«-Kampagne, die sich gegen den Einsatz französischer Kolonialtruppen während der alliierten Rheinlandbesetzung richtete. Obwohl das Buch mit der Verlobung endet und die Möglichkeit von afrikanisch-europäischen Kindern nur angedeutet wird, kommt in den abschließenden, essayistischen Passagen eine zukunftsbezogene, gewissermaßen afropäische Vision zum Ausdruck. In seiner bevorstehenden Ehe sieht Ekwe eine Möglichkeit, »die tiefe Kluft, die zwischen den beiden Kontinenten klafft, zu überbrücken [zu] helfen,« da nur »auf einer menschlichen Ebene Afrika Europa nähergebracht werden kann.«¹⁸ Die Konsequenz, die daraus gezogen wird, liest sich in ihrem Hinweis auf die Konstruiertheit rassistischer Denkweisen sehr modern: »Die Ehen zwischen andersgearteten Menschen aber bringen keine zusätzlichen Probleme mit sich,

18 Dualla Misipo, *Der Junge aus Duala*, S. 179.

wie es interpretiert wird. Die europäisch rassistisch eingestellte Mentalität schafft diese Probleme selbst.«¹⁹

Neben dieser Gemeinsamkeit sei aber auch darauf hingewiesen, dass beide Romane in anderer Hinsicht einiges trennt. Während Mahn eine explizit feministische, frauenzentrierte Perspektive auf den Kolonialismus wirft und damit auch die Auswirkungen patriarchaler Denkmuster in unterschiedlichen Kontexten beleuchtet, wirkt Misipos Sicht auf Frauen eher konservativ-essentialistisch. Er beschreibt »die Frau« stereotypisierend als »immer ein bejahendes Wesen«²⁰ und steht in dieser Hinsicht in Kontrast zu Mahn, die in vielen Rezensionen gerade für die Komplexität und Vielschichtigkeit ihrer weiblichen Figuren gelobt wird. Wie sich in den letzten Zitaten jedoch noch einmal zeigt, verbindet *Issa* und den *Jungen aus Duala* eine Perspektive, die die Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit afrikanischer und europäischer Elemente nicht nur betont, sondern die insbesondere die erlebte Realität einer solchen Hybridität schon zu Zeiten des deutschen Kolonialismus und trotz des gewaltvollen kolonialen Systems herausarbeitet.

¹⁹ Ebd., S. 184.

²⁰ Ebd.